



Sozialpredigthilfe 201/06

Sommerreihe 2006: 27. August 2006
21. So JK-B

Für das Leben entscheiden

verfasst von Fritz Käferböck-Stelzer, Betriebsseelsorger im Betriebsseelsorgezentrum Traun-Nettingsdorf

Joh 6,60-69

Text

*Der lebensspendende Gott richtet aus zu einem gemeinschaftlichen
Leben in Fülle.*

Was will ich wirklich wirklich in und mit meinem Leben?

*Gegen die unverbindlichen Zeiten
Gegen die unverbindlichen Zeiten
wollen wir Seile knüpfen
aus Hoffnung
stark genug, unsere Träume zu halten
von der LIEBE
und von der GERECHTIGKEIT
und vom FRIEDEN
unter den Menschen.*

*Kommt, wir verweben die Ausdauer
den Mut
und die Maßlosigkeit
und bauen daraus
bewohnbare Landschaften.*

Predigt

„Was er sagt, ist unerträglich.“ So reagieren Jünger und Jüngerinnen Jesu auf seine Worte. Unerträglich – schwer zu tragen also. Schwer auszuhalten, was er sagt, und noch schwieriger ist die Vorstellung, das auch noch im Leben umzusetzen. Geht es uns nicht ähnlich mit den biblischen Botschaften? Hören tun wir sie wohl, allein an die Erfüllung im eigenen Leben wollen wir nicht so recht glauben. Zu verlockend tönen uns da andere Versprechungen im Ohr. Vielleicht auch glaubwürdiger. Einfach realer.

Die modernen Heilzusagen richten sich an jede und jeden einzeln. Der verheißungsvolle Lotto-Jackpot, der eine sorglose Zukunft vorstellen lässt. Die Privatvorsorge so privat, dass sie jede und jeden anderen ausschließt und nur mehr mich selber in den Mittelpunkt meines Lebens rückt. Ich als Dreh- und Angelpunkt der Welt sozusagen. Wellness, Action und Fun als Ausgleich für bedrückende, drückende Arbeitsverhältnisse, sofern mensch noch Arbeit hat.

Da bleibt in der Sorge um das eigene Leben keine Zeit mehr, auch noch auf andere zu schauen. Schließlich muss jede und jeder ja selber schauen, auf dem neuesten Stand zu sein, up to date, der beschleunigten Kommunikation mit Handy, Internet, GPS nachzuschauen, sportlich trendig unterwegs sein, sich „fit for the future“, also zukunftsstark erhalten.

Leben in Beziehung, im Hier und Jetzt, von Angesicht zu Angesicht reibt sich hier ebenso wie Erzählungen von Heilung, Befreiung und Umkehr. Geschichten Jesu und des Volkes Israel, die uns zu einem solidarischen Menschsein erwecken wollen, klingen antiquiert, ja stören unsere gewohnten Kreise. Der Zuspruch, dass wir Subjekt der Veränderung sein sollen, die Ermutigung, unser Leben selbst in die Hand zu nehmen, ist uns fast lästig. Und trotzdem passiert dieses Mutmachen, Sonntag für Sonntag als Erinnerung an Jesu Leben und Tun in der christlichen Gemeinde, und auch immer dort, wo zwei oder drei im Namen Jesu beisammen sind.

Einfacher und plausibler scheint uns jedoch die Errettung durch Werbeversprechen, von Lottogesellschaften, Casinos, Bankkrediten und Krediten. 7,5% Zuwachs am Konto lassen unser Herz dann doch höher schlagen als der Spruch: „Wer dieses Brot isst, wird leben in Ewigkeit.“ Und doch gibt es einige Unverbesserliche, die sich nicht abwenden von diesem „weltfremden“ Jesus. „Herr zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens“, antwortet Petrus. Nicht zeitgeistiges Schönreden dürfte damit gemeint sein, sondern Worte, die länger anhalten. Worte, die lebendig machen, weil sie in einem bestimmten Geist gesprochen wurden, in eine konkrete, lebendige Gemeinschaft hinein. Worte, die Kraft geben, vom Leben erzählen und Gemeinschaft

lebendig werden lassen. Eine Gemeinschaft, die trägt, mitträgt, sich füreinander verantwortlich fühlt. Den Geist Gottes in uns aufzunehmen, bedeutet, voll menschlich zu sein. Der Geist macht offensichtlich lebendig. Immer wieder. Auch unvorhergesehen. Das uns zumindest erzählt. Die Worte Jesu sind Geist und sind Leben. Seine Worte wollen Tat werden, tätig sein, uns als Menschen bewegen und in Bewegung bringen. Auch die Frage stellen: In welchem Geist bist du unterwegs? Woran hängt dein Herz? Was hält dich gefangen, hindert dich an der Umkehr zum Leben? Was beflügelt dich, wovon bist du beseelt?

Gottes Geist fordert heraus, fordert auch Entscheidung. Viele wenden sich ab. Einige bleiben, gehen den Weg weiter. Auch das kennen wir aus unserem Erleben. Jesus ruft die Kraft des Menschseins und Menschwerden aus seiner Nähe zu Gott aus. Das sorgende, Gerechtigkeit und Frieden stiftende, für alle Kreaturen heilvolle, verantwortliche Handeln schwebte Jesus vor. Es liegt an uns, zu antworten, unser Leben zu verantworten. Wie schon Martin Luther sagte: Christus wirkt so in uns, dass er uns zu Christussen für andere macht. Fähig zu einem Leben in Gemeinschaft in einer lebendigen Balance zwischen Selbstaufmerksamkeit und der Aufmerksamkeit für andere, für meine Mit- und Umwelt. Wir sind mitverantwortlich, die vermenschlichende Botschaft weiterzutragen in eine menschenfeindliche Umwelt. Das heißt zum Beispiel konkret, unseren Mund nicht zu halten, wenn am Arbeitsplatz Unrecht passiert, Menschen ausgegrenzt, an den Rand gestellt, auch gemobbt werden, Löhne nicht mehr zum guten Leben reichen.

Leben in Beziehung bedeutet die Priorität der Beziehung vor der Priorität des individualisierten, isolierten Subjekts. Beziehung ist solidarischer Umgang miteinander, in gegenseitiger Wertschätzung, Achtung, Aufmerksamkeit und Respekt füreinander. Der afrikanische Bischof Tutu hat es so formuliert: „Ich lebe nur, wenn und sofern Du auch lebst.“ Das gilt aber nicht nur im zwischenmenschlichen Bereich. Die Globalisierung führt uns vor Augen, dass es auch eine gemeinsame Verantwortung für unser aller Überleben braucht. Menschsein als soziales, aufeinander bezogenes bedeutet auch, dass es Strukturen, Institutionen, Gesetze der Solidarität braucht. Hier können wir mit den zehn Geboten auf einen Schatz verweisen, der das Recht, mehr noch, Gerechtigkeit, aus Sicht der kleinen Leute einfordert.

Liebe deine Nächsten wie dich selbst. Das Gesicht des und der Nächsten bedeutet unabweisbare Verantwortung. Gegenseitige Anerkennung geht jedem Vertrag voraus. Gesetze sind um der Menschen willen da. Ist das nicht mehr so, liegt es an uns, aufzustehen, aufzuschreien, Menschlichkeit einzufordern und zum Leben zu bringen.

Leben in Beziehung bedeutet auch bewusste, überlegte Lebensführung. Lebenskunst sozusagen. Die Geschichten von Jesus geben immer wieder Anleitungen in Richtung Lebenskunst. Die Veränderung von Denk- und Lebensweisen lässt sich jedoch nicht verordnen. Letztendlich bleibt

es immer auch eine Glaubensfrage, ob wir den Zusagen Gottes trauen, die uns durch Jesus und Vorfäter und Mütter überliefert sind. Und es braucht auch Orte der Erfahrung. Neue Denk- und Lebensweisen können wachsen und ausprobiert werden in Gemeinschaften, die miteinander unterwegs sind. In gemeinsamen Biotopen – bios topos – also Ort des Lebens – die es zu schaffen und zu pflegen gilt. Immer wieder und immer aufs Neue, mit allen Widersprüchen und Konflikten.

Liebe deine Nächsten wie dich selbst. Nur wer den Umgang mit sich selbst zu gestalten weiß, ist fähig zur Gestaltung des Umgangs mit anderen. Und im Umgang mit anderen tun sich wieder neue Möglichkeiten für mich auf, kann ich mich selbst wieder neu für mich erschließen, kennen lernen. Bei der Suche nach dem Ich stellen sich immer wieder Fragen, stehe ich vor Ansprüchen von außen und von mir selber. Wie will ich wirklich wirklich leben? Welche Art von Arbeit wünsche ich mir? Wirklich leben in vollen Zügen - Was bedeutet das für mich? Mit wem möchte ich mein Leben leben? Wer sind die Menschen, die mich begleiten sollen? Kann ich die Werte, die mir wichtig sind, gut in meinem Leben umsetzen und weitergeben?

Schließe deine Augen und überlege dir, was dir dazu einfällt.

Ist es das süße Nichtstun, liegen in der Sonne am Meer. Oder ist Abenteuer und Action angesagt? Kommen dir auch Bilder von einer zufriedenen, guten Arbeit in den Sinn? Die Sehnsucht nach Begegnung mit lieben Menschen? Kommst du auch selber vor? Mit Zeit für dich, für deine Wünsche, deiner Vorstellung von Leben? Sorgst du dich um Auszeiten für deinen Körper, deinen Geist, deine Seele? Gibt es Zeiten des Widerstandes, des Kampfes für das, was dir wichtig und wertvoll ist?

Die Frage nach dem Geist ist die Frage nach dem Sinn, die Frage nach Zusammenhängen. Wir hängen zusammen. Alle. Wer glaubt, für sich allein sein zu können, ist tot. Tot mitten im Leben. Jesus will uns anleiten zur Lebenskunst getragen vom Geist der Menschlichkeit, der Mit-Menschlichkeit. Lebenskunst spiegelt sich in der Sorge um eine gute Balance zwischen Selbstverhältnis, das in der Lage ist, das Selbst zu festigen, und dem Verhältnis zur Mit- und Umwelt. Lebenskunst als freundlicher, deutlicher und kräftiger Umgang mit mir und anderen. Nicht klar und glatt, sondern immer wieder im Ringen mit mir selbst, schon wirklich im täglichen Leben und auch immer wieder neu zu schaffen. Gespeist aus dem Geist, der lebendig macht.

Anfragen und Rückmeldungen richten Sie bitte an:
Sozialreferat der Diözese Linz, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz, Tel. 0732/7610-3251
e-mail: sozialreferat@dioezes-linz.at

Weitere Sozialpredigten unter: www.dioezese-linz.at/soziales